



DIE BEGRÜNDUNG AGGRESSIVEN VERHALTENS BEI ERICH FROMM -  
MIT ERÖRTERUNG EINIGER PÄDAGOGISCHER KONSEQUENZEN

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des Grades eines Diplom-Pädagogen  
an der Pädagogischen Fakultät der  
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

vorgelegt von

RUTH ARENZ

Bonn

Fachgebiet: Allgemeine Pädagogik

Referent: Privatdozent Dr.Dr. R.-B. Huschke-Rhein

Abgabetermin: 15.1.1987



### Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, die vorliegende Arbeit selbständig  
und nur unter Benutzung der angegebenen Literatur  
und Hilfsmittel angefertigt zu haben.

Bonn, den 14. 1. 1987



## INHALTSVERZEICHNIS

Seite

0.	<u>Einleitung</u> .....	1
1.	<u>Aggressives Verhalten - Pädagogisches Problemfeld und Theorien</u> .....	4
1.1.	<u>Zum Begriff 'Aggression'</u> .....	4
1.1.1.	Einige Aspekte des Aggressionsbegriffs .....	4
1.1.2.	Aggressionsbegriff bei Fromm .....	6
1.2.	<u>Aggressives Verhalten als pädagogisches Problemfeld</u> .....	8
1.3.	<u>Theorien zur Entstehung aggressiven Ver- haltens und ihre Einschätzung durch Fromm</u> ....	11
1.3.1.	Triebtheoretische Ansätze .....	12
1.3.1.1.	Psychoanalytische Triebtheorie (Freud) .....	13
1.3.1.2.	Fromm zu Freud .....	14
1.3.1.3.	Ethologische Triebtheorie (Lorenz) .....	17
1.3.1.4.	Fromm zu Lorenz .....	19
1.3.1.5.	Belege, die Fromm gegen die Existenz eines Aggressionstriebes anführt .....	22
1.3.2.	Reaktive, lerntheoretische Ansätze .....	26
1.3.2.1.	Grundzüge des Behaviorismus .....	26
1.3.2.2.	Frustrations-Aggressions-Theorie .....	27
1.3.2.3.	Aggression als Ergebnis sozialen Lernens .....	29
1.3.2.3.1.	Lernen am Erfolg .....	29
1.3.2.3.2.	Lernen am Modell .....	30
1.3.2.4.	Fromm zur Frustrations-Aggressions-Theorie ..	31
1.3.2.5.	Fromm zur behavioristisch orientierten Aggressionsforschung .....	32
1.4.	<u>Zusammenfassung</u> .....	36
2.	<u>Zum Verständnis der Frommschen Aggressions- theorie</u> .....	37
2.1.	<u>Gesellschaft und Individuum</u> .....	37
2.1.1.	Der sozialpsychologische Ansatz .....	38
2.1.1.1.	Die Rezeption der Freudschen Theorie .....	38
2.1.1.2.	Die Verbindung der Freudschen Theorie mit der Theorie von Marx .....	40
2.1.1.2.1.	Die analytisch-sozialpsychologische Methode ..	40
2.1.1.2.2.	Die Entstehung des Charakters .....	42
2.1.1.2.3.	Der Gesellschafts-Charakter .....	44



INHALTSVERZEICHNIS (Fortsetzung)

Seite

2.1.2.	Gesellschaftliche Bedingungen aggressiven Verhaltens .....	47
2.1.2.1.	Die Entwicklung der sozioökonomischen Struktur .....	47
2.1.2.2.	Die gegenwärtige sozioökonomische Struktur .....	49
2.2.	<u>Fromms Menschenbild – seine philosophisch-anthropologischen Reflexionen</u> .....	54
2.2.1.	Die Natur des Menschen .....	54
2.2.2.	Existentielle und historische Dichotomien ...	58
2.2.3.	Die existentiellen Bedürfnisse .....	58
2.2.4.	Exkurs: Fromms humanistischer Ansatz – erste pädagogische Konsequenzen .....	64
2.3.	<u>Charakterologie</u> .....	68
2.3.1.	Der Charakter .....	68
2.3.2.	Die Charakterorientierungen .....	72
2.3.2.1.	Überblick .....	72
2.3.2.2.	Die ausbeuterische und die hortende Orientierung .....	74
2.3.2.3.	Die Gesellschafts-Charaktere der gegenwärtigen Industriegesellschaft .....	75
2.3.2.3.1.	Die Entfremdung .....	76
2.3.2.3.2.	Die rezeptive Orientierung .....	77
2.3.2.3.3.	Die Marketing-Orientierung .....	78
2.3.2.3.4.	Die konformistische Orientierung .....	79
2.3.3.	Zur Methode der Charakterdiagnose .....	80
2.4.	<u>Zusammenfassung</u> .....	82
3.	<u>Formen der Aggression und ihre Begründung</u> ...	84
3.1.	<u>Gutartige Formen der Aggression</u> .....	84
3.1.1.	Pseudoaggression .....	85
3.1.2.	Defensive Aggression .....	85
3.1.2.1.	Narzißmus als Quelle defensiver Aggression ..	88
3.1.3.	Instrumentale Aggression .....	93
3.2.	<u>Bösartige Formen der Aggression</u> .....	94
3.2.1.	Sadistisch-grausame Destruktivität .....	95
3.2.1.1.	Erscheinungsbild und Wesen .....	96
3.2.1.1.1.	Sadismus als grundlegende Bezogenheitsform und als Möglichkeit zur Bewältigung der menschlichen Existenz .....	96



## INHALTSVERZEICHNIS (Fortsetzung)

Seite

3.2.1.1.2.	Formen und Manifestationen des Sadismus .....	97
3.2.1.1.3.	Die sadomasochistische Charakterstruktur .....	99
3.2.1.1.4.	Der autoritäre Charakter .....	101
3.2.1.2.	Entstehungsbedingungen .....	103
3.2.1.2.1.	Individuelle Faktoren .....	104
3.2.1.2.2.	Gesellschaftliche Faktoren .....	107
3.2.2.	Nekrophile Destruktivität .....	109
3.2.2.1.	Erscheinungsbild und Wesen .....	110
3.2.2.1.1.	Begriff .....	110
3.2.2.1.2.	Nekrophilie als Antwortmöglichkeit auf die Probleme der menschlichen Existenz .....	110
3.2.2.1.3.	Das nekrophile Charaktersyndrom und seine Erscheinungsformen .....	111
3.2.2.1.4.	Nekrophilie, Sadismus und anal-hortende Charakterorientierung .....	114
3.2.2.1.5.	Nekrophilie und Biophilie .....	115
3.2.2.2.	Entstehungsbedingungen .....	117
3.2.2.2.1.	Die gegenwärtige Industriegesellschaft als Grundlage für die Entwicklung nekrophiler Tendenzen .....	118
3.2.2.2.1.1.	Nekrophilie und Technik .....	120
3.2.2.2.1.2.	Intellektualisierung .....	121
3.2.2.2.1.3.	Langeweile .....	123
3.2.2.2.2.	Inzestuöse Symbiose als mögliche Wurzel der Nekrophilie .....	126
3.2.3.	Das Verfalls- und das Wachstumssyndrom .....	129
3.3.	<u>Zusammenfassung</u> .....	132
4.	<u>Gesellschaftliche und pädagogische Konsequenzen</u> .....	133
4.1.	<u>Vorbemerkungen</u> .....	133
4.2.	<u>Zielvorstellung</u> .....	135
4.2.1.	Die produktive Orientierung .....	135
4.2.1.1.	Produktive Arbeit .....	138
4.2.1.2.	Produktive Liebe .....	139
4.2.1.3.	Produktives Denken .....	140
4.2.2.	Produktive Orientierung und aggressives Verhalten .....	142



<u>INHALTSVERZEICHNIS</u> (Fortsetzung)	<u>Seite</u>
4.3. <u>Die Neugestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse</u> .....	143
4.3.1. Prinzipien einer neuen Gesellschaft .....	143
4.3.2. Neugestaltungen im wirtschaftlichen und politischen Bereich .....	145
4.3.2.1. Verwirklichung der industriellen und und politischen Mitbestimmungsdemokratie ....	145
4.3.2.2. Humanisierung des Konsums .....	147
4.3.3. Kulturelle Neugestaltung .....	149
4.4. <u>Pädagogische Konsequenzen</u> .....	151
4.4.1. Pädagogischer Handlungsort .....	151
4.4.2. Differenzierung und Bestimmung aggressiven Verhaltens .....	152
4.4.3. Die Verminderung aggressiven Verhaltens .....	153
4.4.3.1. Grundlegende Prinzipien .....	153
4.4.3.2. Pädagogische Grundsätze .....	155
4.4.3.2.1. Der Glaube an die Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes .....	156
4.4.3.2.2. Charakterliche Voraussetzungen beim Erzieher .	157
4.4.3.2.3. Freiheit und rationale Autorität .....	158
4.4.3.2.4. Mütterliches und väterliches Prinzip .....	159
4.4.3.2.5. Ganzheitliche Förderung .....	160
4.4.3.2.6. Aktive, verantwortliche Beteiligung .....	162
4.4.3.3. Das Waisenhaus Pater Wassons .....	162
4.4.3.4. Erziehungsstil und individuelles Verhalten des Pädagogen .....	164
4.4.4. Grenzen pädagogischen Handelns .....	167
4.5. <u>Zusammenfassung</u> .....	169
5. <u>Schlußbetrachtung</u> .....	171
Literaturverzeichnis .....	174

## 0. Einleitung

Die Frage nach der Entstehung aggressiven Verhaltens ist nun schon seit mehr als zwei Jahrzehnten Gegenstand der unterschiedlichsten Forschungsbereiche, wie etwa der Friedensforschung, der Pädagogik und Psychologie. Trotz der mittlerweile unzähligen Veröffentlichungen zur Aggressionsproblematik hat dieses Thema nicht an Aktualität verloren; im Gegenteil: seine anhaltende Bedeutsamkeit erweist sich u.a. in den tagtäglichen Ereignissen, wie man sie in der Berichterstattung der Medien vor Augen geführt bekommt. Psychische und physische Mißhandlung von Schwächeren, von Kindern, Frauen und alten Menschen innerhalb der Familie, Gewaltkriminalität, kriegerische Auseinandersetzungen im Nahen Osten, im Iran/Irak, in Nicaragua, Ausländerhaß - all dies sind Erscheinungen, die nur die Spitze eines Eisbergs bilden; dabei bleiben die vielfältigen unauffälligeren Formen aggressiver Auseinandersetzung im Alltag weitgehend unbeachtet. Das in der Gegenwart auf individueller wie auf gesellschaftlicher Ebene vorfindbare hohe Ausmaß an Aggressionen läßt die Frage, inwieweit in unserer Gesellschaft ein realer Anstieg des Aggressionspotentials zu verzeichnen ist (vgl. Neidhardt 1974, 15ff), beinahe eine untergeordnete Rolle spielen.

Das Anliegen dieser Arbeit ist es, einen spezifischen Ansatz zur theoretischen Begründung aggressiven Verhaltens darzustellen und einige diesbezügliche Konsequenzen für die pädagogische Praxis abzuleiten. Es handelt sich dabei um den aggressionstheoretischen Ansatz von Erich Fromm, der sich in seinen zahlreichen Veröffentlichungen immer wieder mit der Aggressionsproblematik auseinandergesetzt hat und in diesem Zusammenhang insbesondere der Frage nachgegangen ist, wie 'natürliche', dem Menschen inhärente Faktoren mit gesellschaftlichen Bedingungen verknüpft sind. Fromms Hauptveröffentlichung zu dieser Thematik 'Anatomie der menschlichen Destruktivität' (1977/1973\*) enthält neben einer Zusammenfassung

\* Die Nennung von zwei Jahreszahlen bei Literaturangaben bezeichnet hier und im folgenden den Zeitpunkt des Erscheinens der Ausgabe des benutzten Werkes (1. Angabe) und das Erscheinen des Originals (2. Angabe).



seiner eigenen Anschauungen zugleich eine kritische Auseinandersetzung mit der Instinkttheorie von Konrad Lorenz sowie eine Antwort auf die behavioristisch orientierte Aggressionsforschung.

Erich Fromm, zu Beginn dieses Jahrhunderts als Sohn jüdischer Eltern in Frankfurt am Main geboren, studierte Psychologie, Soziologie, Philosophie und war lange Zeit als Psychoanalytiker praktisch tätig. Bis zu Anfang der dreißiger Jahre der orthodoxen Psychoanalyse Freuds verhaftet, begann er nun deren Annahmen zu revidieren und sie mit seinen, insbesondere von Marx beeinflussten, gesellschaftstheoretischen Erkenntnissen zu verbinden (vgl. Funk 1978, 17ff). Als Autor zahlreicher aufsehenerregender Werke, wie etwa 'Haben oder Sein' (1981/1976) und 'Die Kunst des Liebens' (1956), wurde sein literarisches Schaffen in der wissenschaftlichen Diskussion bislang wenig gewürdigt. Die Auseinandersetzungen über sein Werk fanden eher "... auf einer mehr feuilletonistisch\* orientierten öffentlichen Basis ..." (Reif 1978, 9) statt.

Neben einer systematischen Vermittlung des Frommschen Aggressionstheoretischen Ansatzes soll in der vorliegenden Arbeit deutlich werden, daß seine diesbezügliche Konzeption durchaus eine Bereicherung für die wissenschaftliche Diskussion um die Aggressionsproblematik darstellen kann.

Nach einer allgemeinen Einführung in das pädagogische Problemfeld und einer Darstellung der klassischen Aggressionstheorien, sowie Fromms diesbezüglicher Stellungnahme (vgl. Kap. 1), dient der zweite Teil dieser Arbeit dazu, einige wichtige Voraussetzungen zum Verständnis der Frommschen Aggressionstheorie zu schaffen. Sein sozialpsychologischer Ansatz, seine anthropologischen Reflexionen und seine Charakterlehre sollen dort zur Sprache kommen (vgl. Kap. 2.). Im Anschluß daran erfolgt die Darstellung der wichtigsten, von Fromm aufgewiesenen, aggressiven Erscheinungsformen sowie ihre theoretische

\* Die Hervorhebung innerhalb eines Zitates durch Unterstreichen entspricht hier und im Folgenden einer Hervorhebung durch Kursivschrift im Original.



Begründung (vgl. Kap.3). Kapitel 4 schließlich setzt sich mit einigen pädagogischen Konsequenzen des Frommschen Ansatzes auseinander, die - wie zu zeigen sein wird - von gesamtgesellschaftlichen Veränderungen nicht getrennt werden können (vgl. Kap.4).

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen - auch von Teilen - bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



## 1. Aggressives Verhalten - Pädagogisches Problemfeld und Theorien

In dem nun folgenden ersten Teil dieser Arbeit, der vor allem dazu dient, einen Einblick in die gegenwärtige theoretische Diskussion zur Aggressionsproblematik zu gewähren, soll zunächst, ausgehend von einer Erläuterung des Aggressionsbegriffs (vgl. Kap. 1.1.), das mit der Aggressionsproblematik in Zusammenhang stehende pädagogische Aufgabenfeld aufgezeigt werden (vgl. Kap. 1.2.). Anschließend erfolgt die Darstellung einiger grundlegender Konzeptionen zur theoretischen Begründung aggressiven Verhaltens sowie die Erläuterung Fromms diesbezüglicher Kritik (vgl. Kap. 1.3.).

### 1.1. Zum Begriff 'Aggression'

Allgemein akzeptierte Kriterien für eine Begriffsbestimmung von Aggression sind von der psychologischen Forschung bisher nicht entwickelt worden. Dies ist nicht weiter verwunderlich, bedenkt man die überaus große Vielfalt aggressiver Erscheinungsformen im Alltag, die unterschiedlichen Ansichten zu ihrer Entstehung, sowie ihr Eingebundensein in gesellschaftliche Werturteile. Eine ausführliche Erörterung der mannigfaltigen Definitionsversuche und ihrer Problematik kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Es sollen deshalb nur einige wesentliche Aspekte einer Begriffsbestimmung erörtert werden. Anschließend erfolgt eine Darlegung des Frommschen Begriffssystems.

#### 1.1.1. Einige Aspekte des Aggressionsbegriffs

Weitgehende Übereinstimmung herrscht in der gegenwärtigen psychologischen Forschung darüber, daß unter Aggression eine Handlung verstanden werden soll. Die emotionalen Prozesse, die mit Aggressionen bzw. aggressivem Verhalten häufig in Zusammenhang stehen, bedürfen erst einer theoretischen Klärung. Eine definitonische Verquickung von Gefühlen, Antrieben und Verhalten sollte deshalb nicht stattfinden (vgl. Nolting 1979, 17; Lischke 1975, 21).



Viele Trieb- und Instinktforscher ziehen indessen diesbezüglich keine klare Trennungslinie (vgl. Kap. 1.3.1.).

Ein weiteres "...allgemein anerkanntes Kriterium der Aggression ist das Verhaltensmerkmal der 'Schädigung'." (Heller/Nickel 1978, 137). Einige, vor allem triebtheoretisch und psychoanalytisch ausgerichtete Autoren, fassen den Aggressionsbegriff jedoch so weit, daß Aggression mit jeglicher Aktivität gleichgesetzt wird. Nicht nur schädigende, sondern auch konstruktive Verhaltensweisen wie Selbstbehauptung und Durchsetzungsvermögen werden mit-erfaßt (vgl. Hacker 1974, 80; Mitscherlich 1969, 12). Die meisten Forscher sind sich jedoch darüber einig, daß ein zu weit gefaßter Aggressionsbegriff wissenschaftlich unbrauchbar wird (vgl. Lischke 1975, 22; Schott 1978, 146). Er sollte besser "... auf Verhaltensweisen beschränkt bleiben, ... die das eigentliche Problem darstellen ..." (Nolting 1979, 18). Dabei handelt es sich nicht um die konstruktiven, sondern um die negativen und destruktiven Seiten der Aggression.

Demgegenüber scheint die Frage, ob und inwieweit die Absicht des Handelnden in einer Definition von Aggression berücksichtigt werden muß, nicht so eindeutig beantwortbar zu sein. Das Dilemma, den Aggressionsbegriff unter dem Aspekt der Intention korrekt zu erfassen, ist offensichtlich: Einerseits ergibt sich mit der Ausklammerung der Intention das Problem, daß versehentliche, zufällige Schädigungen unter die Kategorie aggressiven Verhaltens fallen. Beabsichtigten und letztendlich erfolglosen Angriffen wird der aggressive Charakter genommen. Andererseits ist die Absicht eines Aggressors nicht zuverlässig und exakt in Erfahrung zu bringen (vgl. Nolting 1979, 16). Dies gilt um so mehr, wenn das Bewußtsein, von einer bestimmten Intention geleitet zu sein, fehlt (vgl. Schott 1978, 143).

Trotz der dabei entstehenden Probleme beinhalten die meisten Definitionen, daß die Schädigung mehr oder weniger beabsichtigt, d.h. gerichtet, gezielt oder intendiert sein muß (vgl. Selg 1974, 15; Berkowitz 1971, 28; Fürntratt 1974, 283; Merz 1965, 571).



Erschwerend für die Begriffsbestimmung ist des weiteren, daß Aggression ein Sammelbegriff für eine überaus heterogene Klasse von Verhaltensweisen ist. Für eine eindeutige Erfassung enthält der Begriff der Schädigung als Bestandteil der meisten Definitionen zu viele unterschiedliche Bedeutungen (vgl. Werbik 1971, 234).

Festzuhalten bleibt somit, "... daß es derzeit keine Definition der Aggression gibt, die in jeder Hinsicht befriedigend wäre." (Schott 1978, 146).

Abschließend soll noch kurz auf den unterschiedlichen Gebrauch der Begriffe Aggression und Aggressivität hingewiesen werden. Während sie in der Literatur des öfteren synonym gehandhabt werden, wird in der Regel mit Aggressivität die relativ überdauernde innere Bereitschaft zur Aggression bzw. zu aggressivem Verhalten bezeichnet (vgl. Selg 1974, 20f; Späth 1979, 9).

#### 1.1.2. Aggressionsbegriff bei Fromm

Vorweg soll an dieser Stelle eine grundsätzliche Bemerkung zu Fromms Umgang mit Begriffen gemacht werden. Seine Darstellungsweise leidet nämlich "... immer wieder an einem uneinheitlichen und ungenauen Begriffsgebrauch und an einem zu geringen systematischen Interesse." (Funk 1978, 15).

Im Unterschied zur Mehrheit der bisher genannten Autoren bemüht sich Fromm nicht in erster Linie um eine präzise Definition von 'Aggression' und der in ihrem Umfeld wichtigen Begriffe. Fromms Interesse zielt vielmehr darauf ab, von vornherein verschiedene Aggressionsarten aufgrund ihrer unterschiedlichen Motivation zu differenzieren. Ausgehend von einem sehr weit gefaßten Verständnis von Aggression als "... alle Akte ..., die einer anderen Person, einem Tier oder einem unbelebten Objekt Schaden zufügen oder dies zu tun beabsichtigen, ... sind die vielen verschiedenen Arten von Impulsen, die man unter der Kategorie 'Aggression' zusammenfaßt, grundsätzlich daraufhin zu unterscheiden, ob es sich bei ihnen um die biologisch adaptive, dem Leben dienende,



gutartige Aggression oder um die biologisch nichtadaptive, bösartige Aggression handelt." (Fromm 1977/1973, 209).

Fromm hält somit vor allem die inhaltliche Trennung zweier Aggressionsarten für wesentlich. Die reaktive, defensive Aggression, die ihrem Wesen nach gutartig ist, "... ist ein phylogenetisch programmierter Impuls anzugreifen (oder zu fliehen), sobald lebenswichtige Interessen bedroht sind." (Fromm 1977/1973, 20). Als angeborener Mechanismus ist sie Tieren und Menschen gemeinsam. Die bösartige Aggression hingegen ist nur dem Menschen eigen und nicht auf die Verteidigung vitaler Interessen gerichtet. Sie ist im Charakter eines Menschen verwurzelt, der im wesentlichen von den sozialen Umständen geprägt wird. Diese Aggressionsform ist somit "... nicht phylogenetisch programmiert und nicht biologisch angepaßt; sie dient keinem Zweck, und ihre Befriedigung ist lustvoll." (Fromm 1977/1973, 20). Fromm bezeichnet sie als Destruktivität und unterscheidet zwischen sadistisch-grausamer und nekrophiler Destruktivität (vgl. Kap. 3.2.1., 3.2.2.).

Auf die inhaltlichen Aspekte dieser Unterscheidung und auf weitere von Fromm vorgenommene inhaltliche und begriffliche Differenzierungen wird erst im späteren Verlauf dieser Arbeit eingegangen. Hier soll insbesondere deutlich werden, daß sich Fromm im Unterschied zu den meisten Forschern der gegenwärtigen Psychologie weniger für die Verhaltensebene von Aggressionen interessiert als für das Verständnis der hinter dem Verhalten stehenden aggressiven Impulse (vgl. Fromm 1977/1973, 210).

In diesem Zusammenhang kritisiert er auch weitgefaßte Begriffsbestimmungen, in denen mit Aggression die unterschiedlichsten Phänomene bezeichnet werden: "Wenn Akte, die auf Zerstörung gerichtet sind, Akte, die beschützen sollen, und Akte, deren Absicht konstruktiv ist, mit ein und demselben Wort bezeichnet werden, kann man freilich alle Hoffnung aufgeben, ihre 'Ursache' zu verstehen..." (Fromm 1977/1973, 13).



Zuletzt sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, in welcher Weise der Aggressionsbegriff in der vorliegenden Arbeit angewendet wird und welche Bedeutung ihm zugrundeliegt. Gemäß dem zu behandelnden Thema beinhaltet er den Aspekt der Schädigung und klammert die konstruktive Seite von Aggressionen aus. Zwischen dem Verhalten und den dazugehörigen Antrieben bzw. Motivationen wird begrifflich keine klare Trennungslinie gezogen. Zumeist wird jedoch ausdrücklich von 'aggressivem Verhalten' und 'aggressiven Tendenzen, Strebungen, Motivationen' etc. die Rede sein.

Was die Inhalte der Motivationen zu aggressivem Verhalten betrifft, so wird ihre Bedeutung aus dem jeweiligen Gesamtzusammenhang bzw. durch eine begriffliche Eingrenzung stets klar hervorgehen. In der Regel wird der Aggressionsbegriff jedoch unspezifisch gebraucht, d.h. ohne daß ihm bereits eine bestimmte theoretische Begründung bzw. eine spezifische Motivation zugrundeliegt.

## 1.2. Aggressives Verhalten als pädagogisches Problemfeld

Es darf davon ausgegangen werden, daß aggressives Verhalten eine in der Gegenwart relativ weitverbreitete Verhaltensstörung bzw. -auffälligkeit darstellt (vgl. Petermann/Petermann 1978, 1). Pädagogen werden in den unterschiedlichsten Bereichen, wie etwa in der Schule, im Kindergarten, in der Familie, in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit, in der Heimerziehung etc. mit diesem Verhalten konfrontiert und zu adäquaten Reaktionen und Hilfeleistungen herausgefordert. Die in dieser Hinsicht zu erfüllende pädagogische Aufgabe besteht grundsätzlich darin, Aggressionen abbauen und vermindern zu helfen. In diesem Vorhaben jedoch "... scheidet der Pädagoge nicht selten..." (Thiersch 1974, 105).

Im folgenden soll auf einige Schwierigkeiten hingewiesen werden, die im pädagogischen Umgang mit Aggressionen anzutreffen sind. Es soll gezeigt werden, daß eine theoretische Klärung dieser Probleme notwendig ist, um adäquates pädagogisches Handeln zu ermöglichen.



Die erste sich in dieser Hinsicht stellende Problematik bezieht sich auf die Schwierigkeit der Bestimmung aggressiven Verhaltens. So ist es von großer Bedeutung, welche Verhaltensweisen von Eltern und Erziehern als aggressiv eingestuft werden, und was sie darunter verstehen. Diesbezügliche mangelnde Einsicht kann beispielsweise dazu führen, daß jedes aktive, subjektiv als störend empfundene Verhalten als aggressiv bewertet und entsprechend sanktioniert wird. Mithin sollte berücksichtigt werden, daß die Bestimmung aggressiven Verhaltens zumeist in individuelle und gesellschaftliche Werturteile eingebunden ist, denn es kommt zur "...Etikettierung von Verhalten als Aggression..." häufig dann, wenn durch dieses Verhalten Infragestellungen von Machtverhältnissen auf individueller oder gesellschaftlicher Ebene vorliegen." (Volkman-Raue 1977, 2).

Die hierin liegende Gefahr besteht darin, daß Aggressionen auch dort zu vermindern versucht werden, wo diese berechtigterweise geäußert werden, wie etwa wenn sie sich gegen illegitime Zwänge und Frustrationen richten. Aggressive Verhaltensweisen sollten deshalb differenziert werden, "... in Angriffe gegen notwendige, unvermeidliche Forderungen einerseits und in einen fälligen Protest andererseits, der sich gegen abzubauen Zwänge richtet und auf Innovationen zielt" (Thiersch 1974, 110), wobei das Kriterium für die Illegitimität von Zwängen ebenfalls einer Klärung bedarf (vgl. Thiersch 1974, 111f).

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich hinsichtlich der Unterscheidung zwischen verfestigtem aggressiven Verhalten und vereinzelt aggressiven Aktionen eines Kindes oder Jugendlichen. Auch hier kann eine Fehlinterpretation zu übereilten pädagogischen Konsequenzen verleiten, die letztendlich das provozieren können, was sie zu vermeiden suchten. Thiersch bemerkt zu dieser Problematik: "Aggression als eine störende Aktion unterliegt ... den Definitionsgesetzen des Stigmatisierungstheorems: Man verallgemeinert die Auffälligkeit, konstruiert Voraussetzungen und Konsequenzen, die den gegebenen Anlaß überdramatisieren und eine biographische Konsequenz erzeugen, die oft erst durch solche Verallgemei-



nerungen und die ihr folgenden negativen Erwartungen - nach Art der self fulfilling prophecy - geschaffen wird." (Thiersch 1974, 108).

Eine weitere wichtige Voraussetzung für den adäquaten Umgang mit Aggressionen ist eine Klärung der Genese aggressiven Verhaltens. Je nachdem, ob die Auffassung vorherrscht, Aggressionen seien triebhafter oder reaktiver Natur, ergeben sich unterschiedliche Möglichkeiten und Grenzen pädagogischen Handelns.

Geht man von einer Triebbedingtheit aggressiven Verhaltens aus, so ist der pädagogische Handlungsspielraum stark begrenzt. Wird die Entstehung aggressiven Verhaltens hingegen mit dem sozialen Umfeld und der Erziehung, d.h. mit den bislang gemachten Erfahrungen in Verbindung gebracht, so kann eine Veränderung dieser Bedingungen zu einer Aggressionsverminderung beitragen. Mißt man den gesellschaftlichen Verhältnissen in diesem Zusammenhang eine große Bedeutung bei, so kann pädagogisches Handeln nur im Rahmen gesamtgesellschaftlicher Umgestaltungen wirksam werden. In diesem Fall sollte die gesellschaftliche Bedingtheit der Pädagogen und der pädagogischen Institutionen stets berücksichtigt werden.

In engem Zusammenhang mit der Frage nach der Genese und der Bestimmung aggressiven Verhaltens steht das Problem, inwiefern der Pädagoge durch sein eigenes Verhalten dazu beiträgt, Aggressionen auf- oder abzubauen. Je nachdem, wie die Entstehung aggressiven Verhaltens begründet ist, kann er als Vorbild dienen, und sein Erziehungsstil kann Anlaß für die Äußerung vermehrter Aggressionen sein. Seine Unsicherheit und Unfähigkeit kann dazu führen, daß er Aggressionen falsch bewertet und einordnet, damit er sich selbst nicht in Frage zu stellen braucht.

Neben einer in dieser Hinsicht eventuell notwendigen kritischen Selbstprüfung und einer entsprechenden Verhaltensänderung des Pädagogen spielen ebenso die Grenzen individuellen pädagogischen Handelns eine bedeutsame Rolle. Sind diese zu eng gesteckt, bleiben Möglichkeiten ungenutzt. Überschätzung des pädagogischen Wirkungsbereichs hingegen kann zur Resignation führen und darüberhinaus für etwaige mit der Aggressionsproblematik in



Zusammenhang stehende abbaubare institutionelle und gesellschaftliche Mißstände blind machen. Es ist in diesem Zusammenhang also stets danach zu fragen, inwiefern der Pädagoge unter Bedingungen und in gesellschaftlichen Institutionen arbeitet, die selbst wiederum Aggressionen erzeugen.

Insgesamt gesehen scheint somit eine allumfassende theoretische Begründung aggressiven Verhaltens notwendig zu sein, um eine Lösung der diesbezüglichen in der pädagogischen Praxis relevanten Probleme zu ermöglichen.

### 1.3. Theorien zur Entstehung aggressiven Verhaltens und ihre Einschätzung durch Fromm

Die in der gegenwärtigen psychologischen Forschung bestehenden Vorstellungen über das Entstehen aggressiven Verhaltens lassen sich nach Pfister im wesentlichen auf drei Grundannahmen reduzieren, auf die Annahme, Aggression sei:

- auf einen Trieb bzw. Instinkt zurückzuführen
  - die Folge von Frustration
  - das Ergebnis sozialen Lernens
- (vgl. Pfister 1978, 80).

Neben diesen grundlegenden Konzeptionen existiert eine Reihe weiterer psychologischer Ansätze, bei denen es sich hauptsächlich um Mischformen, Variationen und Weiterentwicklungen der klassischen Theorien handelt. So werden beispielsweise in manchen Ansätzen neben dem Triebkonzept auch umweltbedingte Faktoren für die Entstehung aggressiven Verhaltens berücksichtigt (vgl. Mitscherlich 1969). Bei anderen Konzeptionen wiederum handelt es sich um die von lerntheoretischer Basis ausgehende Konstruktion umfassender Erklärungsmodelle. In ihnen wird aggressives Verhalten im Kontext einer Vielzahl aggressionsfördernder und -hemmender Bedingungen gesehen (vgl. Nolting 1979).

Die nun folgende Darstellung bleibt auf die grundlegenden aggressionstheoretischen Konzeptionen beschränkt. Der Hauptgrund für diese Vorgehensweise ist darin zu sehen, daß sich Fromm in seiner Kritik ebenfalls in erster Linie auf diese klassischen Ansätze bezieht



(vgl. Fromm 1977/1973, 29ff). Ihre Erörterung soll, verbunden mit einer Darstellung der Sicht Fromms, für eine vorläufige Bestimmung seiner Aggressionstheoretischen Position ausreichen.

### 1.3.1. Triebtheoretische Ansätze

In der einschlägigen Literatur findet sich immer wieder der theoretische Ansatz, aggressives Verhalten auf einen ihm zugrundeliegenden Trieb bzw. Instinkt zurückzuführen. Als Hauptvertreter dieser Theorie gelten Sigmund Freud für den Bereich der Psychoanalyse und Konrad Lorenz für die Ethologie. Trotz einiger Unterschiede gehen ihre Konzepte von gemeinsamen Annahmen aus, die Brinkmann folgendermaßen zusammenfaßt: Ein angeborener Aggressionstrieb ist in einer somatischen Reizquelle verankert, in welcher aggressive Energie erzeugt wird. Ein Anwachsen der Energie äußert sich psychologisch als Drang zu deren Entladung und dem Bedürfnis, sich durch den Ausdruck aggressiven Handelns Befriedigung zu verschaffen (vgl. Brinkmann 1974, 15).

Dieser Vorgang erinnert an einen mit Gas oder Wasserdampf gefüllten Behälter, welcher sich bei entsprechend hohem Druck öffnen muß, um den Inhalt nach außen abzulassen. Man bezeichnet derartige Annahmen deshalb auch als Dampfkesseltheorien (vgl. Nolting 1979, 33), da ihnen ein hydraulisches Energiemodell zugrundeliegt (vgl. Nolting 1979, 27; Fromm 1977/1973, 30).

Aggressives Verhalten ist nach diesem Modell keine Reaktion auf äußere Reize, sondern wird von einer inneren Energiequelle latent gespeist. In diesem Sinne definiert Fromm den in diesen Theorien vertretenen Triebbegriff "... als eine spontan entstehende und wachsende Erregungsquantität, die zu ihrem Ziel die Zerstörung von Objekten hat, die sich immer mehr steigert und - auch wenn sie kontrolliert wird - schließlich zu einer Explosion führen muß." (Fromm 1970d, 246).

Im folgenden sollen zunächst die triebtheoretischen Konzepte von Freud und Lorenz exemplarisch dargestellt und jeweils durch eine kritische Einschätzung Fromms



ergänzt werden. Abschließend folgt eine kurze Vorstellung der von Fromm angeführten Belege, welche gegen die Annahme eines Aggressionsinstinktes sprechen.

#### 1.3.1.1. Psychoanalytische Triebtheorie (Freud)

In seinen Werken vor 1920 führt Freud menschliches Verhalten auf zwei Grundtriebe zurück: den Selbsterhaltungs- bzw. Ichtrieb und den auf Objekte gerichteten Sexualtrieb, dessen Energie er als Libido bezeichnet. Hinsichtlich der Aggression vertritt er unterschiedliche Auffassungen. Er sieht sie entweder als Komponente des Sexualtriebes (vgl. Freud 1905, 57) oder als in den Selbsterhaltungs- trieben verwurzelte Reaktion auf Behinderungen der Befriedigung sexueller und lebenserhaltender Bedürfnisse (vgl. Freud 1915, 230f).

Nach 1920 ändert Freud seine ursprüngliche Konzeption, indem er die Aggression auf ein eigenständiges Triebpotential zurückführt. Er ist nun der Ansicht, "... es müsse außer dem Trieb, die lebende Substanz zu erhalten und zu immer größeren Einheiten zusammenzufassen, einen anderen, ihm gegensätzlichen, geben, der diese Einheiten aufzulösen und in den uranfänglichen, anorganischen Zustand zurückzuführen strebe." (Freud 1930, 477f). Die ursprüngliche Dualität von Selbsterhaltungs- und Sexualtrieb faßt er nun im Eros bzw. Lebenstrieb zusammen (vgl. Freud 1923, 268), dem er den Todes- bzw. Destruktions- trieb gegenüberstellt (vgl. Freud 1930, 478).

Das oben zitierte Ziel des Todestriebes, welches in letzter Konsequenz das der Selbstzerstörung ist, entspricht Freuds Auffassung von dem Streben des Organismus nach Spannungsreduktion und der den Trieben inhärenten Tendenz, einen früheren Zustand wiederherzustellen (vgl. Freud 1920, 38). Das Streben nach völliger Spannungslosigkeit bezeichnet er als Nirwanaprinzip (vgl. Freud 1924, 373). Der Selbstzerstörung wirken zweierlei Dinge entgegen. Zum einen treten nach Freud Eros und Todestrieb fast ständig in einem wie auch immer gearteten Mischungsverhältnis miteinander auf, so daß die destruktive Energie einen gewissen Ausgleich erfährt (vgl. Freud 1938,



71f). Zum anderen lenkt die Energie des Eros, die Libido, einen großen Teil des Todestriebes über das Muskelsystem nach außen, wo dieser sich als Aggression gegen die Objekte der Umwelt manifestiert (vgl. Freud 1924, 376).

Trifft die nach außen geleitete Aggression auf Hindernisse, wie etwa ihre Sanktionierung durch gesellschaftliche Normen, so wird sie "... dorthin zurückgeschickt, woher sie gekommen ist, also gegen das eigene Ich gewendet. Dort wird sie von einem Anteil des Ichs übernommen, das sich als Über-Ich dem übrigen entgegenstellt, und nun als 'Gewissen' gegen das Ich dieselbe strenge Aggressionsbereitschaft ausübt, die das Ich gerne an anderen, fremden Individuen befriedigt hätte." (Freud 1930, 482f). Diese zurückgehaltene Aggression schadet wiederum der eigenen Person, ist "... ungesund, wirkt krankmachend..." (Freud 1938, 72). So schließt Freud: "... es sieht wirklich so aus, als müßten wir anderes und andere zerstören, um uns nicht selbst zu zerstören, um uns vor der Tendenz zur Selbstdestruktion zu bewahren." (Freud 1933, 112).

Freud unternimmt mehrere Versuche, einen Ausweg aus dieser, wie Fromm es nennt, "... tragischen Alternative ..." (Fromm 1977/1973, 31) zu finden. Nach der Ansicht von Nolting, welcher sich u.a. mit den Konsequenzen der Theorie Freuds auseinandersetzt, gelingt diesem jedoch keine "... wirkliche Lösung ..." (Nolting 1979, 30). Neben der vagen Hoffnung, die Kräfte des Eros im Kampf gegen den Todestrieb nutzen und fördern zu können "... bleibt im wesentlichen - trotz der psychischen Gefahren - die eindämmende Wirkung der kulturellen Normen beziehungsweise des sie repräsentierenden Über-Ich." (Nolting 1979, 30):

#### 1.3.1.2. Fromm zu Freud

Fromm betrachtet Freud als den "... Begründer einer wahrhaft wissenschaftlichen Psychologie..." (Fromm 1962, 45) und hat, wie noch gezeigt werden soll, wichtige Elemente seiner Theorie für seine eigenen Annahmen nutzbar gemacht (vgl. Kap. 2.1.1.1.). Seine Abgrenzung von Freud jedoch erweist sich u.a. in der anhaltenden Kritik an



dessen Bild vom Menschen als einem instinktgesteuerten Wesen sowie seinem Postulat eines Todestriebes. Somit ist Fromms Haltung gegenüber Freud durchgängig differenziert. Bei aller Kritik versäumt er nicht, auf Freuds Errungenschaften aufmerksam zu machen und dessen Gedankengut vor dem gesellschaftspolitischen Hintergrund seiner Zeit zu verstehen und verständlich zu machen. So sieht er z.B. in der Revidierung der ursprünglichen Konzeption zur Lebens- und Todestriebtheorie zunächst einen gewissen Fortschritt, auf den hier kurz eingegangen werden soll.

Nach Fromms Ansicht war Freud einem physiologisch-mechanistischen Menschenbild verhaftet, das in seiner früheren Theorie vom Sexual- und Selbsterhaltungstrieb seinen vollen Ausdruck findet. Menschliches Verhalten wird demnach von chemisch-physiologischen Prozessen gesteuert, die in bestimmten Körperorganen, von Freud erogone Zonen genannt, ihren Ausgang nehmen. Laut Fromm sieht Freud somit den Menschen als isoliertes, in sich abgeschlossenes System, als "... l'homme machine ..." (Fromm 1977/1973, 499). Er ist nur deshalb auf andere Menschen bezogen, weil er sie zur Befriedigung seiner libidinösen Triebe benötigt (vgl. Fromm 1977/1973, 499).

In der neuen Theorie über Eros und Todestrieb sieht Fromm eine Änderung dieser Auffassung "... zugunsten einer vertieften biologischen Spekulation ..." (Fromm 1977/1973, 508), wobei "... die fundamentalen Kräfte des Lebens (und seines Gegenteils, des Todes) zu den Urkräften werden, die den Menschen motivieren. Das Wesen der Zelle, das heißt, das Wesen aller lebenden Substanz, wird zur theoretischen Grundlage einer Motivationstheorie und nicht ein physiologischer Prozeß der in einem bestimmten Körperorgan vor sich geht." (Fromm 1977/1973, 502). Der Grundkonflikt der menschlichen Existenz kreist in Fromms Interpretation nun nicht mehr primär um den Widerstreit zwischen "... 'Hunger und Liebe' ..." (Freud 1930, 476), also Vernunft und Leidenschaft, welcher in der Dualität von Selbsterhaltungs- und Sexualtrieb seinen Ausdruck findet, sondern um die "... Wahl ... zwischen Leben und Tod ..." (Fromm 1977/1973,



508), "... Liebe und Haß ..." (Fromm 1977/1973, 525). Fromm zieht das Fazit, daß der Mensch in dieser anthropologischen Sichtweise Freuds in erster Linie auf andere bezogen ist, d.h. Eros und Todestrieb drängen ihn, sich liebend und zerstörend mit anderen Menschen in Beziehung zu setzen (vgl. Fromm 1977/1973, 499). Laut Fromm war sich Freud dieser Veränderung jedoch nicht bewußt und versuchte "... immer wieder seine physiologisierende Methode auf die neue Theorie anzuwenden..." (Fromm 1977/1973, 502), was zu vielfachen Schwierigkeiten führte. Eros und Todestrieb erfüllen vor allem nicht die theoretischen Voraussetzungen der ursprünglichen Triebauffassung. So mußte Freud u.a. bei dem Versuch, dafür eine physiologische Basis aufzuweisen, scheitern (vgl. Fromm 1977/1973, 506f).

Eine vertiefte Auseinandersetzung mit dieser Problematik kann bei Fromm nachgelesen werden (vgl. Fromm 1977/1973, 498ff). Für eine kritische Einschätzung der Freudschen Todestriebtheorie ist an dieser Stelle primär von Bedeutung, daß Fromm in der oben beschriebenen Veränderung trotz der dabei entstandenen Widersprüche einen Fortschritt sah. Diese positive Veränderung läßt Fromm jedoch nicht über die schwerwiegenden Mängel der Freudschen Todestriebtheorie hinwegsehen.

Zunächst wendet er sich generell gegen die Annahme, daß Aggressionen in der Natur des Menschen verankerte biologische Notwendigkeiten sein sollen und von einer ständig strömenden Energiequelle gespeist werden (vgl. Kap. 1.3.1.5.). Er kritisiert, daß Freud den Todestrieb aufgrund seiner zum Dualismus neigenden Auffassung und der daraus folgenden Zweiteilung der Triebkräfte als Erklärungsgrundlage für die unterschiedlichsten aggressiven Erscheinungsformen benutzte, und "... auf diese Weise zusammenbrachte, was in Wirklichkeit nicht miteinander zu tun hatte." (Fromm 1977/1973, 32).

Gegen die Existenz speziell eines Todestriebes spricht für Fromm zum einen die Unübertragbarkeit der Theorie auf tierisches Verhalten: "Folglich müßte man mehr Krankheiten oder einen häufigeren frühen Tod bei nach außen hin weniger aggressiven Tieren finden und umgekehrt; aber



natürlich gibt es keine Tatsachen, die diese Annahme unterstützen." (Fromm 1977/1973, 32). Zum anderen entzieht Fromm durch die Widerlegung des Nirwanaprinzips dem Todestrieb eine seiner theoretischen Grundlagen: "... der Mensch ist offenbar ebensosehr vom Prinzip der Spannungssteigerung als von dem der Spannungsreduktion motiviert." (Fromm 1977/1973, 531).

In methodischer Hinsicht kritisiert Fromm das Fehlen empirischer Beweise und kommt zu dem Ergebnis, daß Freud "... recht abstrakte Spekulationen ..." (Fromm 1977/1973, 32) liefert. Besonders in diesem Punkt trifft sich Fromms Einschätzung mit der Kritik theoretisch anders ausgerichteter Autoren (vgl. Nolting 1979, 30; Selg 1974, 26). Aggression als Ausdruck eines Todestriebes "... ist bis heute eine nicht eindeutig belegbare, mythische Annahme geblieben ..." (Janek 1975, 19).

#### 1.3.1.3. Ethologische Triebtheorie (Lorenz)

Der zweite triebtheoretische Ansatz, der hier dargestellt werden soll, stammt aus der Ethologie. Als prominentester Vertreter gilt der Tierverhaltensforscher Konrad Lorenz mit seiner Veröffentlichung 'Das sogenannte Böse', mit der er in den sechziger Jahren eine lebhaft diskutierte Diskussion zur Aggressionsproblematik entfachte.

Lorenz überträgt seine aus dem Tierreich gewonnenen Erkenntnisse auf den Menschen, wobei für ihn tierische und menschliche Aggressionen gleichermaßen auf einer angeborenen instinktiven Verhaltensdisposition beruhen. Wie weiter oben beschrieben wurde, liegt seiner Theorie, wie der von Freud, ein hydraulisches Energiemodell zugrunde. Die Freisetzung aggressiver Energie hängt zwar von auslösenden Reizen ab, doch begibt sich der Organismus bei entsprechend hohem Triebstau, wie bei jedem instinktgesteuerten Verhalten, auf die Suche nach solchen Reizen. Im Extremfall kann es auch ohne ersichtlichen äußeren Anlaß zu der jeweiligen Instinkthandlung kommen (vgl. Lorenz 1966, 81f). So ist auch für Lorenz Aggression primär keine Reaktion auf äußere Reize: "Die Spontaneität des Instinktes ist es, die ihn so gefährlich macht." (Lorenz 1966, 77).



Neben der hydraulischen Konzeption steht bei Lorenz, im Unterschied zu Freud, die Annahme von der lebens- bzw. arterhaltenden Funktion des Aggressionstriebes. Er definiert Aggression als den "... a u f d e n A r t g e - n o s s e n gerichteten Kampftrieb von Tier und Mensch" (Lorenz 1966, IX) und beschränkt diesen Begriff somit auf das intraspezifische Kampfverhalten. Kämpfe gegen andere Arten, etwa gegen Beutetiere, werden ausgespart. Lorenz beschreibt die wichtigsten arterhaltenden Funktionen wie folgt:

- Dadurch, daß sich die Artgenossen gegenseitig abstoßen, wird für ihre gleichmäßige Verteilung in dem zur Verfügung stehenden Lebensraum gesorgt und infolgedessen das Auskommen eines jeden gesichert (vgl. Lorenz 1966, 48ff).
- Rivalenkämpfe sorgen für die Auswahl der besten und stärksten Artgenossen zur Fortpflanzung (vgl. Lorenz 1966, 59f).
- Die Verteidigung der Brut wird gesichert (vgl. Lorenz 1966, 65).
- Vor allem bei höheren Tieren dient die Aggression der Festsetzung einer Rangordnung, welche die Handlungsfähigkeit der Gemeinschaft stärken soll (vgl. Lorenz 1966, 66ff).

Nach Lorenz regulieren instinkthafte Hemmungsmechanismen die aggressiven Äußerungen (vgl. Lorenz 1966, 156), so daß sich die meisten innerartlichen Kämpfe im Tierreich auf symbolische und rituelle Drohbewegungen (vgl. Lorenz 1966, 161f) und Demutsgebärden (vgl. Lorenz 1966, 185ff) beschränken. Beim Menschen wirken die ausgeübten Aggressionen jedoch oft über ein biologisch zweckvolles Maß hinaus. Diese Umkehrung des ursprünglich lebenserhaltenden Triebes erklärt Lorenz zum einen damit, daß die Tötungshemmungen beim Menschen u.a. durch die soziale Distanz beim Gebrauch von Waffen versagen (vgl. Lorenz 1966, 339f). Zum anderen hält er es für "... mehr als wahrscheinlich, daß das verderbliche Maß an Aggressionstrieb, das uns Menschen heute noch als böses Erbe in den Knochen sitzt, durch einen Vorgang der intraspezifischen Selektion verursacht wurde, der durch mehrere Jahrtausende



nämlich durch die ganze Frühsteinzeit, auf unsere Ahnen eingewirkt hat." (Lorenz 1966, 64). Als die Bedeutung natürlicher, selektierender Faktoren wie Hunger, Kälte etc. zurückging, übernahm das Kriegeführen zwischen benachbarten Stämmen die auslesende Funktion. Dies "... muß eine extreme Herauszüchtung aller sogenannten 'kriegerischen Tugenden' bewirkt haben, die leider noch heute vielen Menschen als wirklich anstrebenswerte Ideale erscheinen ..." (Lorenz 1966, 65).

Was dieses angezüchtete Übermaß an Aggression des weiteren so gefährlich werden läßt, ist, daß für den heutigen zivilisierten Menschen nicht genügend Möglichkeiten existieren, um diesen Aggressionsdrang abzureagieren (vgl. Lorenz 1966, 340f). Auch Lorenz hält unausgelebte Aggression für schädlich und ungesund (vgl. Lorenz 1966, 341ff).

Lorenz gibt mehrere Verhaltensvorschriften zur Aggressionskontrolle. In erster Linie schlägt er vor, aggressive Energie an geeigneten Ersatzobjekten abzureagieren (vgl. Lorenz 1966, 372). Dabei ist "... Einsicht in die Ursachenketten unseres eigenen Verhaltens ..." (Lorenz 1966, 373) vonnöten, um bewußt in das Triebgeschehen eingreifen und die Aggressionen umlenken zu können. Eine besonders gute Möglichkeit zur Umleitung und Neuorientierung der aggressiven Energie bieten für Lorenz sportliche Betätigungen, in denen der Aggressionstrieb seine volle Befriedigung erfährt (vgl. Lorenz 1966, 373f).

Sportliche Wettkämpfe ermöglichen seines Erachtens darüberhinaus das Entstehen persönlicher Bekanntschaften auf internationaler Ebene. Diese persönliche Verbindung sowie die Vermehrung gemeinsamer Werte und Ideale unter der gesamten Menschheit sollen einer erhöhten Aggressionsbereitschaft und Kriegsgefahr entgegenwirken (vgl. Lorenz 1966, 375f).

#### 1.3.1.4. Fromm zu Lorenz

Fromm setzt sich eingehend mit den aggressionstheoretischen Annahmen von Lorenz auseinander und kritisiert diese in vielerlei Hinsicht. Im folgenden sollen nur die wichtigsten Kritikpunkte dargestellt werden.



Zunächst wendet sich Fromm dagegen, daß Lorenz sämtliche aggressiven Erscheinungsformen aus einem Instinkt heraus erklärt, anstatt zwischen einer lebenserhaltenden und einer auf Zerstörung und Grausamkeit ausgerichteten Aggression zu unterscheiden. So stimmt er Lorenz nur insofern zu, als dieser von der Existenz eines lebenserhaltenden, aggressiven Impulses ausgeht. Dabei handele es sich jedoch zum einen nicht, wie Lorenz annimmt, um eine unaufhaltsam und spontan strömende Energiequelle, sondern um eine Bereitschaft, auf die Bedrohung tierischer und menschlicher vitaler Interessen zu reagieren. Zum anderen bilde dieser Impuls keineswegs gleichzeitig die Basis destruktiven und grausamen Verhaltens (vgl. Fromm 1977/1973, 20, 122).

In den Belegen, die Fromm generell gegen die Thesen einer triebtheoretisch verstandenen Aggression anführt, zitiert Fromm Ergebnisse aus der Tierverhaltensforschung, welche verdeutlichen, daß Lorenz' Aussagen selbst für den Bereich tierischen Verhaltens nur eingeschränkte Gültigkeit besitzen (vgl. Kap. 1.3.1.5.).

Weitere Kritik richtet Fromm an das methodische Vorgehen von Lorenz. Er sieht Lorenz' Hauptmethode in der Beobachtung von Tieren, insbesondere von in Gefangenschaft lebenden Fischen und Gänsen. Den Beweis für die Instinkthaftigkeit und Spontaneität der menschlichen Aggression erbringe er in erster Linie durch einfache Analogieschlüsse von beobachtetem tierischen Aggressionsverhalten auf das soziale Verhalten des Menschen. Dieses Vorgehen hat für Fromm keine Beweiskraft (vgl. Fromm 1977/1973, 38). Seines Erachtens beschränken sich Lorenz' Erkenntnisse im humanpsychologischen Bereich vor allem auf einige unsystematische Beobachtungen an seiner eigenen Person und an Bekannten, sowie sonstige persönliche Erfahrungen. Beispielhaft illustriert Fromm im Rahmen dieser Kritik u.a. Lorenz' Versuch, den hydraulischen Charakter des Aggressionstriebes mit dem Verhalten seiner inzwischen verstorbenen Tante zu belegen, die ihre angestaute Wut stets in einem bestimmten mehrmonatigen Rhythmus an ihrem jeweiligen Dienstmädchen entladen mußte. Fromm wendet sich gegen eine Generalisierung solcher Befunde und bemängelt



insbesondere Lorenz' einseitige Interpretationsweise (vgl. Fromm 1977/1973, 39). Mit der Kritik an Lorenz' methodischem Vorgehen teilt Fromm die wissenschaftliche Auffassung anderer Autoren (vgl. Nolting 1979, 35f; Schmidt-Mummendey 1976, 16; Plack 1974, 94).

Nicht zuletzt richtet Fromm seine Kritik gegen die von Lorenz aufgestellten Verhaltensvorschriften, die die gefährlichen Auswirkungen des Aggressionstriebes reduzieren sollen. Unter anderem betont er, daß die von Lorenz empfohlenen sportlichen Wettkämpfe oftmals eine gegenteilige Wirkung haben, da ihr Wettbewerbs- und Konkurrenzklima ein hohes Maß an Aggressionen hervorruft (vgl. Fromm 1977/1973, 47f).

Neben sachbezogener Kritik bemüht sich Fromm darum, die ideologische Funktion triebtheoretischer Konzeptionen zur Aggression exemplarisch am Lorenzschen Modell aufzuzeigen.

Indem Lorenz von der Unvermeidbarkeit menschlicher Aggressionen ausgeht, rechtfertigt er in Fromms Sicht aggressives Verhalten und verschleiert dessen wirkliche Ursachen. Lorenz spricht seines Erachtens "... viele Menschen an, die lieber glauben, daß unser Hang zur Gewalt und zur atomaren Auseinandersetzung auf biologische Faktoren zurückzuführen ist, die sich unserer Kontrolle entziehen, als daß sie die Augen aufmachen und erkennen, daß die von uns selbst verursachten sozialen, politischen und ökonomischen Umstände daran schuld sind." (Fromm 1977/1973, 33). Die instinkivistischen Theorien entbinden somit Individuum und Gesellschaft von jeglicher Verantwortungsübernahme und ersparen gleichzeitig die Anstrengung, die für eine eingehende Erforschung der wirklichen aggressionsvermehrenden Faktoren aufzubringen wäre (vgl. Fromm 1977/1973, 18).

Die in der Gegenwart existierende Anziehungskraft der trieb- und instinkttheoretischen Auffassungen von der Aggression führt Fromm u.a. auf "... das Gefühl der Angst und Hoffnungslosigkeit, das viele wegen der ständig wachsenden Gefahren erfüllt ..." (Fromm 1977/1973, 97) zurück. So wandelt sich die "... Theorie von einer angeborenen Aggressivität ... leicht zur Ideologie, die uns hilft, die Angst vor dem zu beschwichtigen, was zu ge-



schehen droht, und das Gefühl der Machtlosigkeit zu rationalisieren." (Fromm 1977/1973, 18).

#### 1.3.1.5. Belege, die Fromm gegen die Existenz eines Aggressionstriebes anführt

Fromm versucht, die Hauptannahme der Trieb- und Instinktforscher, nach der der Mensch einen spontanen, angeborenen Aggressionstrieb besitzt, unter Bezugnahme auf Forschungsergebnisse aus der Neurophysiologie, der Tierpsychologie, der Paläontologie und Anthropologie zu widerlegen und damit gleichzeitig seine eigenen Annahmen zu stützen. Im folgenden soll lediglich eine grobe Zusammenfassung dieser Ergebnisse gegeben werden.

Fromm zufolge weisen jüngere neurophysiologische Daten darauf hin, daß aggressives Verhalten durch Stimulation bestimmter Gehirnzentren hervorgerufen und durch Aktivierung anderer Gehirnzentren gehemmt werden kann (vgl. Fromm 1977/1973, 114f). Ohne innere oder äußere Reizung jedoch, "... befindet sich die Aggression im Zustand eines fließenden Gleichgewichts ..." (Fromm 1977/1973, 115). Dies widerlegt die Annahme einer sich selbst aufladenden Energie im Sinne eines hydraulischen Modells (vgl. Fromm 1970d, 247). So kommt Fromm zu dem Schluß, "... daß in der menschlichen Physiologie eine Bereitschaft zur Aggression vorliegt, die aber nicht ... spontan und ständig wachsend von selbst wirkt wie die Sexualität, sondern die erst mobilisiert werden muß durch bestimmte Stimuli; wenn diese Stimuli nicht vorhanden sind, entsteht Aggressivität gar nicht, weil sie immer in Schach gehalten wird von der gleichzeitig wirkenden Hemmungstendenz, die - neurophysiologisch gesehen - ihr eigenes Hirnzentrum hat." (Fromm 1970d, 248).

Fromm geht davon aus, daß das physiologisch verankerte Aggressionspotential nur dann mobilisiert wird, "... wenn vitale Interessen des Tieres und auch des Menschen bedroht werden." (Fromm 1970d, 248). Neben der Aggression stellt seines Erachtens jedoch auch die Flucht eine mögliche Reaktionsform auf die aus der Bedrohung resultieren-



de Angst dar. Neurophysiologische Daten sprechen dafür, daß dem Flucht- und Angriffsimpuls bei der Verteidigungsreaktion die gleiche Bedeutung beizumessen ist (vgl. Fromm 1977/1973, 116ff). Die innere Bereitschaft, die Bedrohung vitaler Interessen abzuwehren, bezeichnet Fromm als reaktive bzw. defensive Aggression (vgl. Kap. 3.1.2.).

Bei Daten, die das Gebiet der Tierverhaltensforschung betreffen, bezieht sich Fromm zunächst in gleicher Weise wie Lorenz ausschließlich auf die intraspezifische Aggression, da Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Tierarten selten zu beobachten sind.

Die tierische, intraspezifische Aggression hat für Fromm in erster Linie defensiven Charakter, d.h. ihre Funktion besteht in der Verteidigung vitaler Interessen und nicht im Töten oder Quälen von Artgenossen. Destruktives Verhalten kann bei in freier Natur lebenden Tieren kaum beobachtet werden (vgl. Fromm 1977/1973, 122f).

Unter natürlichen Bedingungen hat die tierische Aggression ein geringes Ausmaß. Was beispielsweise die nächsten biologischen Verwandten des Menschen, die Primaten bzw. Affen betrifft, so sind bei ihnen selten aggressive Auseinandersetzungen zu beobachten. Die wenigen Interaktionen dieser Art beschränken sich in der Hauptsache auf Drohgebärden (vgl. Fromm 1977/1973, 130f).

Negative Veränderungen der Umwelt jedoch, wie etwa die Reduktion des zur Verfügung stehenden Lebensraumes durch Gefangenschaft und die Zerstörung der sozialen Organisation der Tiere, können durchaus destruktives Verhalten hervorrufen (vgl. Fromm 1977/1973, 123ff).

An dieser Stelle soll deutlich werden, daß Lorenz' Annahme eines sich ständig aufladenden Aggressionstriebes selbst für den Bereich tierischen Verhaltens unhaltbar ist. So haben die von Lorenz beschriebenen aggressiven Auseinandersetzungen im Tierreich nachgewiesenermaßen ein viel geringeres Ausmaß, als aufgrund seiner Darstellungen angenommen werden kann (vgl. Fromm 1977/1973, 139). Der Grund hierfür ist u.a. in negativen Umweltbedingungen der Tiere zu suchen, denen Lorenz keine Beachtung schenkt. Fromm bezieht sich u.a. auf Sally Carrighar, die nachweist, daß beispielsweise die Gründe für das von Lorenz



beschriebene äußerst destruktive Verhalten von Wanderratten in den unnatürlichen und einengenden Bedingungen des sie umgebenden Geheges zu suchen sind (vgl. Fromm 1977/1973, 139f). Carrighar stellt fest: "... hier - wie bei den Gänsen und Fischen - berichtet Lorenz von Erfahrungen, die mit gefangenen Tieren gemacht wurden, und zwar von gefangenen, die unter so unzulänglichen Bedingungen gehalten werden, daß Auseinandersetzungen stimuliert werden." (Carrighar 1974, 70).

Im übrigen weisen auch Autoren wie Barnett, Scott und Montagu auf die Unhaltbarkeit der Lorenzschen Aussagen über tierisches Verhalten hin (vgl. Barnett 1974; Scott 1974; Montagu 1974, 32). "Das sogenannte Böse ist ... weder repräsentativ für die vorherrschenden Methoden noch für die Ansichten der Ethologie, der Wissenschaft vom tierischen Verhalten." (Barnett 1974, 37f).

Eine weitere Art der tierischen Aggression stellt die Aggression der Raubtiere dar. Fromm weist darauf hin, daß sie sich in ihren neurologischen Grundlagen von der Aggression anderer Tiere unterscheidet: "Der Raubtierinstinkt ist kein defensiver Instinkt, wie er allen Tieren gemeinsam ist, sondern er bezieht sich auf den Nahrungserwerb und ist bestimmten Tierarten eigen, die morphologisch für diese Aufgabe ausgerüstet sind." (Fromm 1977/1973, 119). Die Aggression der Raubtiere äußert sich auch in einem andersartigen Verhalten. Es wird nicht von aggressiven Gefühlen begleitet, "... sondern es ist zielgerecht, genau ausgerichtet, und die Spannung endet mit dem Erreichen des Zieles - der Erlangung der Nahrung." (Fromm 1977/1973, 119). Diese Aggressivität ähnelt der instrumental Aggression, d.h. der "... Aggression, die der Erreichung eines erwünschten Zieles dient." (Fromm 1977/1973, 120; vgl. Kap. 3.1.3.).

Die getroffene Unterscheidung ist für Fromm wichtig, da das aggressive Verhalten der Raubtiere oft als Beweis für die angeborene Destruktivität des Menschen angeführt wird (vgl. Fromm 1977/1973, 120). Paläontologische Daten weisen seines Erachtens jedoch eindeutig darauf hin, daß die Vorfahren des Menschen keine Raubtiere waren (vgl. Fromm 1977/1973, 145ff), und deshalb auch kein